Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 2 (1907)

Heft: 11

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir wollen nicht mit dem alten Lied kommen, daß man in der bedächtigen Schweiz nicht dasselbe durchführen könne, was durchführbar ist im heiß: blütigeren Statien; wenn uns ber Gebulbsfaben reißt, können wir mindeftens fo temperamentsvoll wie unfere Genoffinnen bes Subens werben. Aber auf andere Schwierigkeiten fommt es an.

Unser Land hat kein Klima, in welchem man es so ohne weiteres auf die Ermission ankommen lassen könnte. Setzen uns die Hausherren vor die Tür, so fonnen wir uns nicht mit unfern Kindern unter immergrune Baume ober auf fonnenbeschienene marmorene

Treppenftufen fegen.

Ferner haben wir hausfrauen der nördlicheren Gegend, und feien wir noch fo arm, ganz andere Borrate aufgespeichert, als die hausfrauen des Subens. Bei uns find alle Schubladen voll Sachen, und wenn es auch vielfach wertlose Kleinigkeiten find, wir hangen boch an unferm Plunder. Gin Umzug bedeutet für uns immer etwas Schreckliches. "Me-n-isch nie so rych, wie-we me zügle mueß"; was wurde das erst bet einer zwangsweisen Ermission abseten. Der gange Hausrat auf den Strafen, Wind und Wetter ausgeset - und das für einige Tausend Familien in einer Stadt gleichzeitig — man muß fich wirklich genau vor Augen halten, mas wir heute bei uns mit einem Mieterftreif ristieren.

Es wäre jetzt noch zu sprechen bavon, daß in Rom bie Klasse der häuserbesther verkörpert ist in einigen wenigen, aber riesengroßen Bau- und Terraingesellschaften, daß aber bei uns die häuserbesitzer beinahe ben gesamten Mittelftand ausmachen; daß diese vielen fleinen Gegner, wenn fie auch vom Mietzins abhangi= ger find, als bie wenigen großen Feinde, im Staat ficher einen viel tatkräftigeren und entschloffeneren Helfer finden werden, als die Terrainbesiger gefunden haben.

Also wenn wir uns auch weder vor Staat noch por Teufel fürchten, eines bleibt fteben: in einem Lande mit unserem Klima und mit unsern Saushaltungsgewohnheiten muß eine Mieteraktion fürsorglich vorbereitet sein. Man vergesse nicht, wenn unsere Bewegungen (politisch und gewerkschaftlich) erfolglos verlaufen, so find sie noch immer zugrunde gegangen am Jammern der Frauen und Weinen der Rinder. Bei einer Mieterbewegung fallen Frauen und Kinder noch ganz anders schwer ins Gewicht als bei jeder andern Bewegung.

Es muß für Raum und Obbach geforgt werden. Plat muß da sein, auf dem wir also im Notfall Baracen erstellen, ober wenigstens Zelte, damit es unsern kleinen Kindern nicht in die Bettchen regnet.

Wenn ihr es uns bieten könnt, dann los! Wenn ihr nicht nur in begeisterten Versamm= lungen euch verabredet und Aftionen beschließt, bei benen thr uns quasi die ganze Arbeit im ungeordneten haus= halt aufhalset, bann, wenn ihr auch für uns sorgt bann her mit bem Mieterftreit. Dann find auch wir Frauen freudig babet, und wir werden bann keine kleine Kraft sein im Kampfe gegen das Grund- und Boden=Rapital.

Ihr antwortet uns, "das geht noch nicht so schnell. Da müßten wir ja eine eigene Barakenstadt bauen. Das können wir jetzt noch nicht". Wir glauben es euch, aber bann geht eben auch ber Mieterstreit noch nicht und bann muffen wir eben sehen, wie wir auf andern Wege ihn möglich machen. Und da scheint uns momentan das beste, weil mögliche Sülfe ware, die genoffenschaftliche Selbsthülfe.

Bereits haben fich in Burich einige Familien gu= fammengeschloffen gur Grundung eines Genoffen= schaftshauses. D. h. sie werden den Mietziens, den fie fonft alljährlich bem Hauseigentumer in ben Rachen ftoßen, fünftig zur Abzahlung des eigenen gemeinschaft=

lichen Saufes benüten.

Das müffen wir alle nachmachen.

Stellen wir uns einen Augenblick vor, daß in einer Stadt nur etwa 50 solcher Genoffenschaftshäuser zu zehn Kamilien bestehen — und die können in ab-

Reuilleton.

Gin Märchen.

von A. Dodl.

Drüben in Afrika, mitten im üppigsten Hochland, wo abends die Balmen sich mit schwerer Fruchtlaft unter dem Westwinde binund hermiegen, lebte ein weiser Stammbater — Ratio hieß er mit zahlreichen Söhnen und Töchtern, Sohnsfrauen und Tochter= männern, mit Enkeln und Enkelinnen, in üppiger Herrlichkeit bei mäßiger Arbeit friedlich unter dem Dach schützender Bambushütten. — Eines Tages mußte er außer Landes reisen und übergab seinen Sohnen und Töchtern das ganze herrliche Balmenland zur Ber-

waltung und zur Nutznießung.

Als er nach Jahren wieder heimkehrte, fand er seine ganze, noch größer gewordene Familie in stupider Verzweislung; denn einer der Söhne, welcher kinderloß blieb, hat Zeit und Gefallen daran gefunden, durch Ueberredung, Lift und Gewalt sich in den Befit der meiften Palmenbäume und der iconften Melonenpflanzungen, der gefundeften Quellen und der iconften Bambushutten zu setzen. Alle seine Brüder, seine Schwestern, seine Neffen und Nichten mußten in seinen Dienst treten, hatten fünsmal mehr Ar-

beit zu verrichten, als notwendig war, um all die Früchte des Landes und seiner Palmenwälder einzuheimsen. Dabei mußten sie aber Hunger leiden; denn sie bekamen nur wenige — und zwar die schlechtesten Früchte zu essen, indes ganze Haufen der schönsten Früchte bei der Bambushütte des tyrannischen Unters briiders verfaulten und andere herrliche Früchte in benachbarten Wäldern am Baume ungehstückt zugrunde gingen. — Bei Tage verschmachteten diese Armen fast vor Hike, bei Nacht erfroren sie beinahe; denn der Usurpator duldete auch nicht, daß seine Brüder und Schwestern ihre Neider und ihre Hütten imstande hielten

und Schwestern ihre Aleider und ihre Hütten imstande hielten.
Eines Tages brach plöglich eine bose Hungerkrankheit aus. Viele starben — der Usurpator aber blieb gesund und hatte kein Erbarmen! Da plöglich kehrte der alte Vater zurück und bestrachtete mit Entsetzen das Elend und den Jammer mitten im Lande seines Ueberslusses. Mit Peitschnsieben strafte er seine seigen, unfrei gewordenen Söhne. Den Usurpator aber — seinen kinderlosen Sohn, jagte er in die Wildnis. Dort haben ihn die Löwen zerrissen. Er hieß auf gut arabisch: "Kapital". Racher lebten alle Uedrigen wieder im Uedersluß.

Die Geschichte dieses Märchens ist im Wesentlichen die Gesschichte der modernen Kulturmenschheit. Als der gesunde Menschensberslad — Stammvater Katio mitsamt seiner Krau Justina —

verstand — Stammvater Ratio mitsamt seiner Frau Justina noch väterlich waltete — es war dies unter bem altgermanischen Recht auf Grundlage bes kommunistischen Besitzes von Grund und sehbarer Zeit bestehen — bann ist in Fällen ber Not schon für einigen Unterschlupf gesorgt. Die befreundeten Familien werden einander aufnehmen so gut es eben geht, oder wenigstens die Kinder und die franken Frauen. Es wird auch dann noch der Mühe und Enge genug sein, aber es wird doch wenigstens eine Möglichkeit vorhanden sein, eine Drohung an die Hausbesitzer durchzusühren — und je besser wir auf die Durchsührung vorbereitet sind, umso weniger werden es die Hausbesitzer auf diese Durchsührung antommen lassen.

Grund und Boden foll allen gehören. Also beginnen wir mit der genossenschaftlichen Expropriation im Kleinen und stärken wir uns so zur Expropriation im Großen.

Im Land herum.

Risito der Chefrau. In Praden (Graubünden) erschlug dieser Tage ein Familienvater in der Trunkenheit oder in einem Butanfall seine Frau, die Mutter mehrerer Kinder.

Der Vater war schon früher einmal wegen Geisteskrankheit im Frrenhauß; jetzt wird er wohl wieder hinkommen, aber davon wird die Frau nicht mehr lebendig.

Als sie den Mann heiratete, der später seinen Verstand versoff, da dachte die Aermste wohl nicht daran, was allem die Frau in der She ausgesetzt ist, was alles sie durch die She, diesem Vertrag auf Lebenszeit, riskiert!

Begen "Abtreibung der Leibesfrucht" hat man in Bern schon wieder zwei Mütter verhaftet. Die Zeitungen registrieren es mit Genugtuung; der Staat ist wieder mal gerettet.

Darum aber, ob die beiden Mütter für ihre Leibesfrucht auch was zu essen gehabt hätten, wenn sie lebendig zur Welt gekommen wären, darum kümmert sich keiner, keiner.

Eine interessante Eingabe ift die Eingabe um

Boden — da wohnten die Bauern friedlich in ihren Hütten und freuten sich bei sorgloser Arbeit, ohne Schulden und als wirklich freie Menschen, ihres Daseins.

Alls aber die Vernunft mitsamt der Gerechtigkeit außer Land ging, da bemächtigte fich der Egoismus mit blutiger Herzlosigkeit der Menschen und des Erdbodens.

Es kam die Zeit des Faustrechtes, der Raubsucht und Habgier, die Zeit des Kapitalismus, dessen Unbarmherzigkeit größer geworden ist als sie jemals in der Brust eines Menschen Plat hatte.

Der Kapitalismus hat Neichtimer aufgetürmt, in denen er selbst fast erstickt, indes die Menschensamilie — angesichts dieser enormen Reichtimer — beinahe verhungert. Der Kapitalismus hat alles an sich gerissen: den Acker, der uns Brot geben sollte, den Wald, der einst uns allen angehörte, das Questwasser, welches aus der Wiese rinnt, den Dorsbach, der die Mühlen und Fabriken treibt, den Strom, dessen Treibkrast in elektrischem Licht die Nacht zum Tag erhellt, das Kohlenlager in der Erde, das unsern herd erwärmen soll, die Erzadern im Gebirge, welche den Erdball mit tausend Gürteln von Eisenschienen zu umfassen vermögen. Die Seerstraßen der Länder und Meere, sie sind dem Kapitalismus gesworden. Die Schönheit unserer paradissismus gesworden. Die Freiheit und Menschenwürde, der Intellekt und die

Berbreitung des Kinderschutzes, welche im Monat Januar verschiedene Basler Frauenvereine an den Basler Regierungsrat gerichtet haben.

Dieses Schreiben ist nicht etwa eine Gemeinde, die den Landesvätern die argen Zustände unserer Gegenwart schilbert und in herzbeweglichen Worten um Abhilse bittet; klipp und klar stellen die Damen Forder un gen auf, deren Notwendigkeit sie zu begründen wissen.

Ihre erste Forderung ist die Schaffung einer Beruf 3 vormund schaft, welche die Interessen der unehelichen Kinder zu vertreten hätte. Nur ein Berufsbormund würde im Stande sein, die Rechte der unehelichen Kinder und diesenigen ihrer Mitter den vielsach gewissenlosen Vätern gegenüber durchzusehen und zu versechten.

Mit allem Nachdrucke wenden sich sodann die Frauen gegen die lare Deutung der Gesetzgebung in Fällen, wo es sich um Kinder-Mißhandlung handelt oder um Sittlichkeitsverbrechen gegen Kinder. Sie wünschen, daß das Schutzalter der Kinder erhöht werde und verlangen, daß die Strafen der Versührer härter seien, entsprechend der Größe ihres Vergehens.

Um berwahrloste, ausgebeutete, berdorbene oder mißhandelte Kinder vom unheilvollen Einflusse schlechter Eltern zu befreien, wird die Forderung ausgestellt, daß der Entzug der elterlichen Gewalt durch Gesetz der Behörde erleichtert werden müsse. Für die Versorg ung und Erziehung solcher Kinder soll der Staat ausreichende Mittel zur Verfügung stellen, soll auch dafür sorgen, daß in der Schule die Kinder gegen schädliche Einflüsse geschützt werden.

Als lette Forderung verlangt die Eingabe die Schaffung des Postens einer Polizeiasseiasses zich ent in. Bereits sind in andern Städten seit Jahren Polizeiassissentinnen angestellt, die sich nicht nur beim gerichtlichen Versahren gegen Kinder der betätigen, sondern mit großem Ruten sich auch allen weib-lich en Angeklagten und Gefangenen anzunehmen wissen. Möge diese Eingabe bei den Basler Behörden die ihr gebührende Beachtung sinden!

Erfindungsgabe, die Phantasie und die schöpferische Kraft des unsterblichen Genies — alles, alles ist in dem Kapitalismus dienstsbar geworden, ist in dessen Knechtschaft geraten und nun ist des Jammers und des Unbehagens aller Orten kein Ende.

Das ift nur die Remefis über der ftrafbaren Sunde.

Und "womit ihr sündiget, damit sollt ihr gestraft werden", sagt das Bibelwort. Die Setzung des persönlichen Eigentums= "Rechtes" an Grund und Boden war der Sündenfau.

Und diese eine, große, diese erste Sünde gebar dann in der Folge ein ganges Geer bon weiteren Sünden. Nichts ist fruchtbarer als das Unrecht.

Der Bauer war ursprünglich ein Kommunist. Daß er Privatseigentilmer geworden, das war ein Unheil. — Der Bauer, heute noch zumeist ein blinder Fanatiker des Privateigentums, wird entweder zugrunde gehen oder er wird mit Natursnotwendigkeit — Sozialist.

Ich will den letteren Sat hier zum zweitenmal setzen: Der Bauer, vorab der Kleinbauer, wird entweder zugrunde gehen, oder er wird mit Naturnotwendigkeit Sozialist — werden.

(Fortsetzung folgt).